

Johann Lorenz Schmidlin: *Pictura Docens*. Hrsg. und übersetzt von Fritz Felgentreu und Widu-Wolfgang Ehlers, lateinisch und deutsch, mit einer kritischen Edition (= *Clavis Pansophiae*, Bd. 4). frommann-holzboog: Stuttgart-Bad Cannstatt 2006. XCVI + 227 S., 4 Abb., 268 €.

In dem Schwarzwaldstädtchen Bad Teinach können Besucher der Dreifaltigkeitskirche bis heute ein Kunstwerk bestaunen, das weitaus mehr Fragen zu stellen als Antworten zu geben scheint. Gemeint ist die monumentale kabbalistische Lehrtafel der württembergischen Prinzessin Antonia von Württemberg (1613-1679). Das Triptychon, das zwischen 1659 und 1663 vom württembergischen Maler Johann Friedrich Gruber geschaffen wurde, ist bei weitem nicht nur für Kunst- und Lokalhistoriker von Interesse. In jüngerer Zeit sind vielmehr eine Reihe von Monographien zur Lehrtafel entstanden (Harnischfeger 1980¹, Betz 2000 sowie jüngst Schauer 2003), die über spezifische Aspekte hinausweisen und sich dezidiert um eine gründliche Situierung des Kunstwerks in den Kontext zeitgenössischer theologisch-pansophischer Debatten bemühen. Nur auf diese Weise kann nämlich der hochkomplexe Bildgehalt annähernd erschlossen werden. Die Gefahr der Überinterpretation besteht im Falle der Lehrtafel ausnahmsweise nicht: Denn die Affinität der Prinzessin Antonia und ihres Kreises zur christlichen Deutung der Kabbala wie überhaupt zu pansophischen und mystischen Konzepten kann gar nicht hoch genug veranschlagt werden. Kein Zweifel besteht daran, daß die hochgebildete, im Hebräischen bewanderte Prinzessin die Lehrtafel gewissermaßen als ein geistiges Lebenswerk ansah, als ein Fazit ihrer lebenslangen Beschäftigung mit der christlichen Kabbala. Ihre Anordnung, ihr Herz möge hinter dem Gemäldeschrein begraben werden, ist bezeichnend für die Bedeutung, die sie der Lehrtafel beimaß.

Daß die Prinzessin und ihr Kreis bei der Gestaltung der Lehrtafel nichts dem Zufall überließen, bezeugt auch der lateinische Verskommentar *Pictura Docens*, den der Sindelfinger Pfarrer Johann Lorenz Schmidlin (1626-1692), ein enger Vertrauter Antonias, verfasste. Die offenbar von Antonia höchstpersönlich in Auftrag gegebene Dichtung bildet heute einen entscheidenden Schlüssel zum Verständnis der Lehrtafel. Diese zentrale Quelle war freilich bislang nur als Handschrift einsehbar (in der Württembergischen Landesbibliothek). Es ist das Verdienst von Fritz Felgentreu und Widu-Wolfgang Ehlers, daß die 1660 verfaßte *Pictura Docens* endlich in einer gründlichen Edition greifbar ist und dank

1 Diese Studie wird in dem hier anzuzeigenden Band leider nicht erwähnt.

einer beigegefügten deutschen Übersetzung einem breiten Leser- und Forscherkreis zugänglich wird.

Die Edition macht überdies deutlich, daß die Lehrtafel und überhaupt der Antoniakreis trotz neuerer Forschung in jüngster Zeit noch eine Reihe von spannenden, offenen Forschungsfelder bietet. Zwar ist die inhaltliche Ausdeutung der Lehrtafel mittlerweile weit gediehen, erst dank der Edition der *Pictura Docens* werden für den interessierten Laien bisherige Deutungsversuche aber wirklich nachvollziehbar. Der Leser kann in Zukunft selbst einen Eindruck davon gewinnen, wie gewissenhaft Schmidlin das kabbalistische Konzept der Sefirot für seine Beschreibung der Lehrtafel benützte und in christologischer Manier umdeutete.

Die *Pictura Docens* ist allerdings mehr als nur Bildbeschreibung und Fürstenlob. Der Text weist weit über sein ursprüngliches Ziel (nämlich den Bildaufbau zu beschreiben) hinaus: Schmidlin versucht vielmehr, eine pansophische Enzyklopädie zu schaffen, in seinen Worten: eine *compendiosa pansophia*. Die Lehrtafel wird für den Verfasser zum Ausgangspunkt für einen universalen Querschnitt durch das Wissen seiner Zeit. Mit diesem enzyklopädischen Anspruch und der Faszination für eine mystische Deutung des *theatrum mundi* ist Schmidlin bekanntlich im Barock nicht allein. Was seine Dichtung von den ausladenden Werken vieler Zeitgenossen unterscheidet, ist die Fähigkeit zur Beschränkung: Er selbst stellt sich zu Beginn die Aufgabe, „mit einem Blick fassbar vor Augen“ zu stellen, woran sich namhafte Geister „bisher in die Erschöpfung getrieben haben“ (v. 23). Schmidlins Text ist nicht nur wegen seines konzisen Aufbaus eine interessante Lektüre. Auch gattungsgeschichtlich nimmt der poetisch ambitionierte Text eine spezielle Stellung ein: Wie das kundige Vorwort zur Edition hervorhebt, läßt sich die *Pictura docens* als ein Dokument der barocken *inscriptio arguta* (der sog. „scharfsinnigen Inschrift“) betrachten, einer Gattung, der die Literaturwissenschaft bis vor wenigen Jahren kaum Beachtung schenkte.

Vor allem aber ist und bleibt Schmidlins Versgedicht eine der zentralen und gewichtigsten Quellen für die christliche Beschäftigung mit der Kabbala im südwestdeutschen Raum seit Reuchlin. Es ist zu begrüßen, daß mit der soeben erschienenen Edition ein überfälliges und grundsolides Fundament für weitere Forschungen (namentlich z. B. zu Schmidlins intertextueller Arbeit) geschaffen worden ist, auch wenn man in der deutschen Übertragung (die freilich von unterschiedlichen Übersetzern bewerkstelligt wurde) einige Unebenheiten und allzu moderne Wendungen bedauert.

Daniel Jütte, Stuttgart